



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bersezio, Viktor: Die Engel auf Erden : Roman : aus dem Italienischen :
(Fortsetzung.) 4.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Engel auf Erden.

Roman von Viktor Bersejio.

Aus dem Italienischen.

(Fortsetzung.)

4.



ina war von hohem Wuchs, in ihrer Haltung ungezwungen, bei angeborener Reserve und elegant ohne jedes Studium. Die ganze Gestalt war in der kunstvollsten Weise nach dem Typus der griechischen Formen modellirt, jener Formen, welche in ihrem ganzen Zusammenhange so harmonisch zu einander stimmen, daß ein ungeübtes Auge den Inbegriff dieser Vollkommenheit garnicht spürt, weil sich dem Blicke nichts hervorspringendes und überraschendes darbietet. Ein Körper, biegsam wie eine Stahlklinge, mit schlankster Taille, von unvergleichlicher Schönheit in der Zeichnung der Schultern, der Wölbung des züchtig verhüllten Busens. Ein Körper, wie man ihn nur bei den vollkommensten Bildungen des italienischen Blutes findet, die sich von der trocknen britischen Strenge und von der deutschen Gemessenheit ebensoweit entfernen wie von der Dürftigkeit, wenn man so sagen darf, und von der Unstetigkeit französischer Formen, und in denen sich in wunderbarster Harmonie Würde und Anmut, Hoheit und Unbefangtheit zu einem bezaubernden Gesamtbilde vereinen.

Sie war bleich, hatte schwarze Augen, kohlschwarzes Haar, ihr Blick und der Ausdruck ihrer nur schwachgefärbten Lippen war schwermütig. Aber die Augen leuchteten wie zwei brennende Flammen unter der weißen Stirn, die ebenso glatt war wie die eines unschuldigen Kindes, und die in ihrer Reinheit und Schönheit eigens dazu geschaffen zu sein schien, einen Geist zu beherbergen, in welchem nie und nimmer ein böser Gedanke auftauchen kann. Aber in dem Ausdrucke ihrer Gesichtszüge, in der darüber ausgebreiteten Schwermut, in der

Wangenbläse erschien doch ab und zu, wie ein Sonnenstrahl, der die Wolken zerreißt, eine gewisse Kindlichkeit, und zwar der schönste und göttlichste Vorzug der Jugend, die Arglosigkeit, Unbefangtheit, hingebende Zutraulichkeit, welche das Böse nicht fürchtet und nicht argwöhnt, weil sie garnicht fähig ist, es zu begreifen.

Daher kam es denn auch, daß alle Kinder sich zu ihr hingezogen fühlten, weil sie selbst eine instinktmäßige, tiefe und innige Zuneigung zu diesen lieben kleinen Geschöpfen empfand. Man mußte sie sehen, wenn sie ihren einzigen Knaben auf dem Schoße hielt, sehen, wie sie Adelsens Söhne um sich hatte, mit ihnen scherzte und lachte und mit Herzensfreude an ihren Spielen teilnahm und Freude und Leid mit ihnen teilte; es war ein anmutiges Schauspiel, welches den Pinsel eines feinfühligen Künstlers hätte herausfordern können. In solchen Momenten würde man kaum jene ernste und schwermütige Gestalt wiedererkannt haben, welche des Abends, ganz in Schwarz gekleidet, auf einsamem Pfade dahinwandelte, den Kopf in tiefes Nachdenken versunken hängen ließ und von der Last eines schweren Unglücks, welches sie mitten in den heitern Tagen ihrer Jugend getroffen, niedergebeugt schien. Aber zu allen Zeiten, mochte sie heiter, mochte sie, wie das gewöhnlich der Fall war, ernst und traurig erscheinen, erkannte man an ihr die vollkommenste Herzensgüte und das angeborne vornehme Wesen, wodurch sie jedem die Hochachtung einflößte, welche selbst die schlechtesten Menschen — wenigstens im geheimen — einer so begnadeten Seele gegenüber empfinden müssen.

Was für ein Unterschied zwischen der würdevollen Zurückhaltung dieser Frau und dem Stolze der Gräfin Beldoni! Dieser war geradezu verlegend und erschien in den meisten Fällen als eine Zudringlichkeit, während man die Zurückhaltung jener Frau als eine natürliche Offenbarung ihres moralischen Übergewichts aufnahm und sich gern und willig zu der untergeordneten Stellung bequeme, die man ihr gegenüber einnehmen mußte.

Rina war, als vertrauteste Freundin Adelsens, auf der Rückseite des Hauses durch ein Pförtchen eingetreten, welches auf den Fußsteig im freien Felde, ihren Lieblingsspaziergang, führte; sie hatte von der Magd gehört, daß ihre Freundin und der Doktor im Kiosk wären, und hatte sich in größter Eile, weil sie mit dem Doktor zu sprechen hatte, hierher begeben, in der Voraussetzung, daß sie hier den Doktor und seine Frau allein mit den Kindern, wie es ihre Gewohnheit war, antreffen würde. Adele hatte ihr allerdings mitgeteilt, daß sie die Ankunft ihres Bruders erwartete, aber Rina war in diesem Augenblicke von einer ihrer Haupttugenden, der Barmherzigkeit, beseelt, sodaß sie an nichts andres dachte, sondern nach dem Kiosk eilte, wo wir sie haben eintreten sehen.

Alle hatten sich bei ihrem Erscheinen erhoben, und Cerci war ihr ein paar Schritte entgegengegangen.

Ach, Doktor, sagte sie ohne weiteres, gerade Sie sind es, den ich nötig habe.

Da erblickte sie zwei ihr ganz fremde Personen, wurde etwas verlegen und eine leichte Röthe, als ob sie sich ihres lebhaften Eindringens schämte, überzog ihr schönes Gesicht.

Moschillo erhob sich aus seinem Winkel und ging langsam auf die Neuangekommene zu, gleichsam um sie zu examiniren, und er schien mit diesem Examen so zufrieden, daß er vergnüglich mit dem Schweife wedelte und die weiße Hand lockte, welche die Dame herabhängen ließ.

Sie haben mich nötig? sagte der Doktor mit lebhafter Teilnahme. Doch nicht Thretwegen? oder wegen Ihres Sohnes?

O nein! entgegnete sie schnell. Gott sei Dank! mein Guido ist ganz wohl, Sie werden ihn sogleich hier sehen; ich habe ihn bei seiner Wärterin zurückgelassen, um schneller laufen zu können. Sie sind in einer armen Hütte nach dem Berge zu nötig, da liegt ein armes junges Weib im Sterben.

Das konnte ich mir denken! Sie haben irgend ein neues Elend hier in der Gegend aufgestöbert, nur um Gelegenheit zu haben, ein gutes Werk zu verrichten. Sie haben das Genie der Polizei, wenn es sich um Wohlthätigkeit handelt.

Rina machte eine leichte Geberde des Mißvergnügens und gebot mit einem Wink dem Doktor Schweigen, dann wandte sie sich ohne weiteres zu Pauls Schwester, deren Hand sie noch immer in der ihrigen hielt.

Wir haben uns heute den ganzen Tag noch nicht gesehen. Ich habe nicht zu dir kommen können, ich mußte das Gebot des Doktors befolgen, der mir eine strenge Kur vorschreibt.

Wonach Sie recht gut thun, sich zu richten, fiel ihr der Doktor ins Wort. Sie haben eine lange, ausdauernde, sorgfältige Kur nötig, damit Sie sich von den Erschütterungen und Schäden, die irgend ein großer Schmerz Ihrem Organismus zugefügt hat, wieder erholen.

Ah, reden wir nicht davon! erwiederte sie lebhaft, und ihre Wangen schienen noch bleicher zu werden, ihre schöngewölbten, feinen Augenbrauen zogen sich schmerzlich zusammen. Alles deutete darauf, daß eine noch immer offene tiefe und blutige Wunde in ihrer Seele brannte.

Adele zeigte, um die Unterhaltung auf einen andern Gegenstand zu bringen, auf Paul und sagte zu der Freundin: Hier stelle ich dir meinen Bruder vor.

Paul verbeugte sich, Rina begrüßte ihn mit unbefangener, heiterer Höflichkeit.

Meine gute Adele, sagte sie, hat Sie schon längst mit Sehnsucht erwartet.

Herr Josef Devannis! fuhr Adele fort und zeigte auf unsern langen Freund, der seinen ungepflegten Bart zu einem zwar anmutlosen, aber ehrerbietigen Gruße neigte. Ein Freund meines Bruders, er kommt auch aus Amerika.

Ah! rief Rina aus, um den Gruß in höflicher Weise zu erwidern; aber bei den letzten Worten Adelsens zog eine leichte Verlegenheit über ihre Stirn,

und die Augenbrauen zogen sich wieder in derselben Weise zusammen wie vorher.

Die drei Personen hatten sich mit jener Offenheit, die vor einander nichts zu verbergen und nichts zu fürchten hat, angeschaut, und ihre Augen, die sich gegenseitig in die Augen des Gegenüberstehenden versenkten, fühlten sofort den wechselseitigen Strom jener Sympathie, welche die menschlichen Seelen aneinander fesselt und die gleichgestimmten vereinigt, mögen sie in noch so verschieden gestalteten und unähnlichen Körpern wohnen. Schon nach dem ersten Gruße und dem ersten Blicke war an eine Verlegenheit oder auch nur Gleichgiltigkeit nicht mehr zu denken. Es kam diesen offenen und empfänglichen Naturen so vor, als ob sich ihre Seelen schon seit langer Zeit gekannt und sich schon früher in einer weit entfernten Vergangenheit — vielleicht in einem frühern Leben — zusammengefunden hätten, sich jetzt durch ein glückliches Spiel des Zufalls von neuem vereinigt fänden und sich ohne weiteres Bedenken und Staunen einander wieder nähern konnten.

Begegnet es dir, lieber Leser, nicht manchmal, daß dein Geist, wenn er auch mit dem vollkommensten Bewußtsein in Berührung mit der Gegenwart geblieben ist, doch in einen eigentümlichen traumähnlichen Zustand verfällt? daß die Eindrücke, die du in diesem Zustande empfängst, mögen sie noch so neu und nahe sein, eine gewisse Vermengung der Gegenwart mit der Vergangenheit annehmen? daß diese Eindrücke dir ganz bekannt und alt und nur gelegentlich wieder erweckt und durch eine sonderbare Übereinstimmung der Verhältnisse wachgerufen erscheinen? Ist es dir nie eingefallen, vielleicht bei den gleichgiltigsten Vorkommnissen des Lebens, und zwar ohne alles Erstaunen, als wäre es etwas ganz gewöhnliches, dir zu sagen: Aber das ist mir ja schon einmal begegnet, aber das hat man mir ja alles schon einmal in ganz derselben Weise, bei ganz derselben Gelegenheit zu mir gesagt? Hast du alsdann nicht gleichzeitig in Gedanken gewissermaßen erraten, was nun erfolgen, was dir gesagt werden würde? Wann ist dir das, was du jetzt kommen siehst, schon begegnet? Wo? Du weißt es nicht! Ist es eine Täuschung? Ist es eine Erinnerung? Wer weiß es? Es kommt dir vor, als ob in deiner Seele mit einemal ein Spalt aus dem Dunkel der Vergangenheit sich öffnete, und als ob du durch diesen Spalt in verwirrten Umrissen etwas von deinem frühern Leben zu sehen bekämeßt. Aber dann schließt sich dieser Spalt sofort wieder ganz und gar zu, der Eindruck verschwindet im Nu, und dir bleibt weiter nichts als die Erinnerung, worüber du nach einem Augenblick der Täuschung ungläubig lächelst.

Ein Gefühl dieser Art, wie wir es eben geschildert haben, war das, welches Cerci und seine Frau, Rina, Paul und Josef beim Zusammentreffen miteinander empfanden, sie fühlten sich der gegenseitigen Hochachtung wert, als ob sie bereits früher Proben davon gehabt hätten, und da dies Gefühl zugleich vom aufrichtigsten Wohlwollen erfüllt war, so ließ ein jeder sich gern von diesem Zauber bestricken.

Auch dem braven Neufundländer schien dieses Gefühl nicht fremd geblieben zu sein, denn er ging mit solcher Zuthunlichkeit und Fröhlichkeit von Cerci zu Nina, als ob er schon seit langer Zeit mit ihnen vertraut gewesen wäre.

Aber warum wollen wir denn stehen bleiben? sagte der Doktor. Setzen wir uns.

Nein, antwortete Nina. Ich lasse Ihnen keine Ruhe. Denken Sie doch, daß es ein armes Geschöpf ist, welchem Sie das Leben retten können.

Ach, richtig! rief Cerci und schlug sich, wie es seine Gewohnheit war, mit der flachen Hand vor die Stirn. Aber Sie müssen mir jetzt sagen, wo die Unglückliche ist.

Auf dem Wege nach dem Berge, rechts an der Straße das erste Häuschen unter dem Häufchen von armen Hütten, welches man Colletterto nennt, da wohnt die alte Magdalena.

Was? Die arme, alte Person, der vor drei Jahren die Tochter davonlief, um sie allein in ihrem Elende zurückzulassen?

So ist es, und die Kranke ist eben diese Tochter, die reuig und gebrochen mit einem armen, unschuldigen Knaben zurückgekehrt ist, um in der Hütte, wo sie geboren ist, in den Armen und mit der Verzeihung ihrer Mutter zu sterben.

Ich sattle mein Rößlein selbst und fliege.

Und wißt ihr, was wir thun wollen? rief Adele. Sobald die Bonne mit Guido ankommt, wollen wir alle ein Stückchen die Straße hinausgehen und dir bei deiner Rückkunft entgegenkommen.

Wir auch? Wir auch? riefen die Kleinen und drängten sich um ihre Mutter.

Ja, wenn ihr artig seid, ihr auch!

Und nun tanzten sie und riefen aus vollem Halbe: Ei! Wir sind artig, und da gehen wir auch mit!

Sogar Nina nahm an diesen kindlichen Ergüssen Anteil, sie klatschte in die Hände und rief: Bravo, Adele. Das ist ein Vorschlag, der einen Kuß verdient. Und sie küßte sie mit der Unbefangeneheit der vollendetsten Anmut.

Einen Augenblick! sagte der Doktor. Ich habe Ihnen allerdings gestattet, geehrte Frau Nina, sich Bewegung zu machen und den Unglücklichen unsers Thales Ihren Trost und Ihre Hilfe zu bringen. Ein wenig Bewegung thut Ihnen gut, und mehr als alles nützt Ihnen das moralische Vergnügen eines guten Werkes, denn bei Ihnen hat das Moralische das Übergewicht über das Physische. Aber diese Bewegung wird Ihnen doch zu viel sein.

Spielen Sie nicht den Bösewicht, Doktor. Ich habe mich den ganzen Tag über aus dem Kurhause noch nicht weiter gewagt als bis zur Hütte der alten Magdalene, ehe ich hierher kam.

Ei! Ich sollte denken, das wäre genug, sagte der Doktor.

Ich versichere Ihnen, ich fühle mich heute so kräftig, daß ich viermal und öfter den Weg machen könnte.

Nun gut! Diesmal sollen Sie Ihren Willen haben, sie kleine Rebellin, sagte lächelnd der Doktor, streckte seine Hand nach seiner Frau und nach Nina aus und entfernte sich eilends.

Fünf Minuten später hörte man den Galopp seines Pferdes auf der Straße nach Colletterto. Während man auf die Bonne mit dem Knaben wartete, erzählte Nina, in welchem Zustande sie die Tochter der armen Magdalene gefunden hatte.

Es ist der reine Zufall, der mich zu dieser Unglücklichen geführt hat. Die Lage dieser Hütten am Fuße des Berges, am Rande dieses dichten Kastanienwaldes hat mich schon seit langer Zeit gereizt. Ich sehe die Umrisse des Dorfes von meiner Wohnung am Kurhause und sage mir jeden Tag: Welcher Friede muß dort wohnen! Ich muß doch einmal hingehen, mir einen Napf voll Milch geben lassen und ein Stündchen ausruhen. Und heute habe ich diesen Vorsatz ausgeführt.

Ich hatte nicht darauf gerechnet, daß auch dort soeben als grausamer Gast der Schmerz eingekehrt sein könnte. Es gab viel Frieden dort, aber auch zugleich viel Elend. Ich trat in jene Hütte ein; die größte Dürftigkeit, noch größerer Schmutz. Nicht die geringste Spur von Kultur war zu diesem armen Volke gedrungen, das Notwendigste ist dort das Überflüssige. Die Männer waren abwesend bei der Arbeit auf dem Berge, mit Ausnahme von einigen Alten, die sich an der Sonne wärmten, die Weiber kauerten auf den Thürschwelle mitten unter den Haufen belebter Lumpen, die ihre Kinder waren, und ließen ihre mißtönenden Stimmen in ihrem Dialekte erschallen. Mein Guido bekam Furcht, und die Bonne mußte ihn auf den Arm nehmen. Kein Fußboden in den Stuben, statt dessen nur zerstampfter, unebener, höckeriger Boden, dessen Schmutz einem überall an den Füßen kleben blieb. Alle sahen mich mit weitausgerissenem Munde an, und wenn sich in ihrem Erstaunen irgend ein Ausdruck kundgab, so war es nur der des Argwohns.

Ich ging mit gepreßtem Herzen hinweg, als ich auf einmal bei der Hütte, welche etwas abseits von den übrigen nach dem Walde zu liegt, eine alte Frau auf der Erde sitzen sah. Sie hielt den Kopf gesenkt, hatte die Arme auf die Kniee gestützt und weinte bitterlich. Aus dem zerrissenen baumwollenen Tuche, welches sie als Kopfbedeckung trug, hingen die wirren grauen Haare hervor; und durch das schmerzsvolle Seufzen und Weinen geriet ihr ganzer Körper in solche Zuckungen, daß es einen wahrhaft bemitleidenswerten Anblick gewährte.

Ich trat zu ihr, ohne daß sie auch nur im geringsten meine Anwesenheit gemerkt hätte. Aus dem Innern der Hütte drang ein qualvolles Röcheln, als ob jemand in Krämpfen läge. Ich klopfte der armen Alten auf die Schulter und sagte zu ihr: Was habt Ihr, gute Frau?

Sie richtete sich auf, strich die Haare zurück, welche ihr über die Stirn gefallen waren, sah mich mit ihren weinenden Augen beinahe erzürnt an und schüttelte

dann ihren Schmerz mit einer Redseligkeit aus, die ich garnicht erwartet hätte. Was ich habe? Meine Tochter, die im Sterben liegt, meine arme Tochter, meine einzige Tochter! Das habe ich! Es waren drei Jahre, daß ich sie nicht gesehen hatte, meine GEGIA. Drei lange Jahre. O, zu lange für eine Mutter. Sie hat mich schmachten lassen wie eine arme Seele in der Hölle, diese liebe Kreatur! Ob sie mich hat schmachten lassen! Und doch ist es immer meine Tochter, nicht? immer mein Fleisch und Blut, nicht wahr? Ich hatte sie verflucht. Ach, ich hatte übel daran gethan, denn das hat ihr Unglück gebracht. Ich hatte sie verflucht, aber ich liebte sie noch wie früher, und ich dachte an weiter nichts als an sie. Und nun erscheint vor einigen Tagen hier gerade auf derselben Stelle, wo Sie jetzt stehen, eine abgemagerte Person, blaß wie eine Leiche, auf den Armen ein armes, unschuldiges kleines Wesen, das noch abgemageter und blässer aussieht. Guter Gott! Mir zitterten die Kniee von dem bloßen Ansehen. Und ich sah sie an! sah sie alle beide an! Und ich sagte mir im stillen: Was können denn die von dir wollen? Ein Almosen von dir, die du die ärmste und hilfloseste Alte bist, die es auf der Welt giebt? Ihr armen Seelen im Fegfeuer! Wer hätte sie in diesem Zustande und in diesem Aufzuge wiedererkannt? Und doch fühlte ich eine große Verwirrung und sagte mir: es ist unmöglich! es ist unmöglich! Und nun sprach sie. Mutter! sagte sie mit jener Stimme, die ich so gut kannte, die mir im Herzen eingeprägt war, die ich immer in meinem Innern hörte, mit jener Stimme, mit der sie mich so freudig, wie schon früher, angeredet hatte. Sie war es, war es wirklich selbst! Mir war, als ob sich mir etwas ins Herz ergösse, als ob es in Thränen gebadet würde. Ich wollte etwas sagen, wollte etwas thun, ich konnte und wußte nicht was, ich hatte den Kopf verloren. Ich that, was mir der Pfarrer so manches mal gesagt hatte. Ich öffnete ihr meine Arme. Sie warf sich schluchzend an meine Brust. Mutter, Mutter! sagte sie, ich bin gekommen, um bei dir zu sterben. Sie hatte das Herz, mir diese garstigen Worte zu sagen, die Undankbare! und heute hat sie das Herz, es zu thun. Und da drinnen liegt sie und stirbt!

Laßt mich sie sehen, sagte ich zu der Alten. Sie erhob sich und ging mir voran in die Hütte. Hier war noch größeres Elend, als ich es schon in den andern Wohnungen gesehen hatte. Auf einer Art von Lade, die mit trockenen Kastanienblättern angefüllt war, sah ich in einer schmutzigen und zerrissenen Bettdecke gehüllt eine junge Frau, der die körperlichen und seelischen Leiden jede Spur von Schönheit genommen hatten. Ein Fieberanfall hatte ihr etwas Dunkelrot auf die abgekehrten Wangen getrieben, aus den trockenen und schwarzblauen Lippen drang mit Mühe jenes Keuchen und Röcheln hervor, das ich schon gehört hatte; die Augen waren geschlossen und die Hände hatten die Bettdecke krampfhaft gepackt. Neben diesem Lager saß ein Knabe von etwa zwei Jahren auf der Erde, halbnaakt, mager, wachsbleich von Farbe, und schaute mit

seinen großen Augen, ohne sich zu rühren, beinahe ohne Atem zu holen, gerade vor sich hin, als ob er blödsinnig wäre.

Sehen Sie, sagte die Alte, und fing wieder bitterlich an zu weinen, sehen Sie, wohin es mit ihr gekommen ist? Ach, wenn Sie sie vor vier Jahren gekannt hätten! Es war das schönste Mädchen in der ganzen Gegend. Leider zu schön! Eines Tages war sie verschwunden. Ach, daß ich an diesem Tage nicht gestorben bin! es war ein Wunder der Madonna von den sieben Schmerzen. Ich habe sie überall gesucht, habe sie gerufen auf Berg und Thal. Aber ich sollte sie erst so wiedersehen. Gott hat es so gewollt! Sie, die Arme, ist von ihm gezüchtigt, und ich, die arme Mutter, mit ihr. Aber es ist nicht ihre Schuld allein. O nein, die größte Schuld hat ein anderer! Es ist ein Bösewicht auf der Welt, der alle diese Thränen einer armen Mutter und all das Elend dieser unschuldigen Wesen bezahlen soll.

Damit nahm sie den Knaben auf den Arm, der alles mit sich geschehen ließ, ohne das geringste Zeichen einer Empfindung von sich zu geben.

Die Kranke rührte sich etwas und verlangte mit schwacher Stimme zu trinken. Die Alte legte schnell den Knaben nieder, eilte an das Kopfkissen der Tochter, um ihre Lippen aus einem Becher mit Wasser anzufeuchten.

Habt Ihr denn nicht den Arzt gerufen? fragte ich sie.

Wie konnte ich das? Ich bin ja mütterseelenallein, wie konnte ich dies arme Geschöpf verlassen?

Und Eure Nachbarn?

Sie antwortete mit einem ergebungsvollen Tone, in welchem auch nicht die geringste Bitterkeit lag: Ach, jeder hat hier mit sich selbst genug zu thun und sein eignes Unglück zu tragen. Keiner hat hier soviel Zeit und soviel Herz, um einer armen alten Frau beizustehen.

Ich versprach ihr, ich würde sofort unsern guten Doktor schicken, und eilte hierher.

Rina hatte kaum ihre Erzählung beendigt, als die Wärterin mit Guido an der Hand ankam. Es war ein hübscher Knabe von fünf Jahren, etwas zu klein für sein Alter, auch sah er etwas schwächig aus und schien von zarter Gesundheit zu sein. Aber man konnte dreist behaupten, daß der Mangel seiner körperlichen Entwicklung durch seine geistigen Fortschritte ausgeglichen sei, denn in seinen Blicken, wie auch in seinen Worten lag eine außerordentliche Frühreife des Verstandes. Zwischen Mutter und Sohn bestand eine große Ähnlichkeit. Es war derselbe Blick, dasselbe Lächeln, manchmal sogar dasselbe Benehmen; aber an dem Knaben zeigte sich von Zeit zu Zeit etwas Entschlossenes, Stolzses, man hätte sagen können etwas Trotziges, wovon die Physiognomie der Mutter nicht die geringsten Spuren aufwies, sodaß es nur von dem Charakter seines Vaters herrühren konnte.

Guido lief eiligst auf seine Mutter zu, welche die Arme nach ihm aus-

streckte, er erwiderte ihre Umarmung mit einer liebevollen, aber ernsten und bedächtigen Zärtlichkeit. Rina war in diesem Augenblicke ganz in ihm aufgegangen, und konnte sich nicht satt an ihm sehen, ihn nicht genug küssen und an ihre Brust drücken. Man sah, daß sie mit dem Erscheinen ihres Sohnes alles andre auf der Welt vergessen hatte, als ob es garnicht mehr für sie vorhanden sei. Man hätte sagen können, daß das an und für sich so enge Band, welches Mutter und Sohn miteinander verbindet, zwischen diesen beiden Wesen noch enger als bei andern angezogen war, und daß das Leben des Einen von dem Leben des Andern abhing und ganz und gar in ihm aufging.

Bist du müde, Guido? fragte die Mutter mitten in ihren Küffen.

Nein, antwortete der Kleine ernsthaft, und ließ seine schönen schwarzen Augen mit einem gewissen anmutigen Stolze im Kreise um sich umher-schweifen.

Ich habe ihn ein paarmal auf den Arm genommen, sagte die Wärterin.

Das ist wahr, fiel der Kleine lebhaft ein; aber wenn ich merkte, daß Anna müde war, ließ ich mich auf die Erde fallen und ging zu Fuß.

Die jugendliche Mutter belohnte ihn dafür mit wiederholten, noch leidenschaftlicheren Küffen.

Jetzt machten sich alle auf den Weg, um dem Doktor, wie es Abele vorgeschlagen hatte, entgegenzugehen; die Kinder liefen in einem Trupp voran, Rina und Pauls Schwester gingen zwischen den beiden Männern, zuletzt folgte die Wärterin. Moschillo trabte wacker auf und ab und war der Gesellschaft voraus.

Die Sonne ging mit dem ganzen Glanze eines schönen Sommerabends unter, das Thal war mit den herrlichsten Tinten gefärbt, welche das Auge des Landschaftsmalers entzückt und ihn doch in Verzweiflung gebracht hätten, wie er solche auf die Leinwand übertragen sollte; die gleich Phantastiegebilden im Westen aufgetürmten Wolken verhinderten hie und da den Erguß des goldigen Lichtes und bewirkten durch ihre breiten Schattenflecke, daß die hell geliebene Partien noch lebhafter abgetönt wurden; und wenn sich die Wolken zerteilten, so brachen in dem dichten, durch den übermäßigen Glanz beinahe undurchsichtig scheinenden Kranze die Sonnenstrahlen hervor, überzogen den Abhang des Hügels und hüllten alle Gegenstände in einen leuchtenden Nebel. Auf den Wiesen, die den Mittelpunkt des Thales bildeten und durch die sich der von der Gesellschaft eingeschlagene Fußpfad schlängelte, weideten hie und da die elenden Kühe der armen Landleute, sie waren von Kindern, Knaben wie Mädchen, gehütet, welche halbbeleidet, barfuß, mit der Gerte in der Hand dastanden und aus heller Kehle langsame, schwermütige Weisen ertönen ließen. Von Zeit zu Zeit streckte eine Kuh ihren einfältigen Kopf in die Höhe, machte ihren Hals lang und übertönte den Gesang der Kinder durch ein langes und klagendes Gebrüll, welches im ganzen Thale wiederhallte. In dem ganzen Schauspiele lag ein Schwermut,

welche bis ins Innerste der Seele dringen und sie für die sanftesten und friedlichsten Empfindungen empfänglich machen mußte.

Alle waren in Schweigen versunken, nur die Knaben tummelten sich lachend und spielend umher; aber in dem Schweigen, welches unsere vier Personen beobachteten, lag ein viel freundschaftlicherer Gedankenaustausch als in manchen Gesprächen.

Mit einemmale näherte sich eine von den weidenden Kühen dem Fußpfade, erhob den Kopf und glockte mit ihren großen Augen die Vorübergehenden an. Moschillo stellte sich ihr gegenüber und bellte. Die Kleinen bekamen Furcht und nahmen mit Angstgeschrei Reißaus. Guido war der einzige, der nicht schrie, sondern er zog sich langsam in die Nähe seiner Mutter zurück und ließ nicht ab, sein schönes, kluges Auge fest auf das Tier zu richten.

(Fortsetzung folgt.)



Notiz.

Der Antrag Büchtemann-Eberty im Reichstage. In der Reichstags-sitzung vom 23. April beantragten die „Freisinnigen“ unter der Devise „Büchtemann-Eberty,“ „den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, eine Vorlage an den Reichstag zu erwirken, welche allen im Reichsdienst beschäftigten Zivilpersonen, beziehungsweise deren Hinterbliebenen, ohne Rücksicht auf das Dienstalder eine ausreichende Pension zusichert für den Fall, daß diese Personen durch Unfälle oder Beschädigungen im Dienste des Reiches in ihrer Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt werden oder das Leben verlieren.“

Die Harmlosigkeit dieses Antrages ist in der That bewundernswert! Während die Reichsregierung seit Jahren bemüht ist, die Unfallversicherung zunächst für einen Teil der Arbeiter einzuführen, mit der ausgesprochenen Absicht, hiermit vorläufig nur eine Basis zu gewinnen, auf welcher die Versicherung weiter erstreckt werden kann, und während die „Freisinnigen“ diesem Bestreben den bekannten Hemmschuh entgegenwerfen, kommen die letzteren gleichzeitig mit einem speziellen Unfallversicherungsantrage für eine bestimmte Personenklasse! Statt zunächst an der Grundlage mitzuarbeiten und das Prinzip zu proklamieren: Der Staat ist als solcher zur Erzwingung der Unfallentschädigung verpflichtet, bestreiten sie dieses Prinzip und wollen es doch gleichzeitig in einem speziellen Falle zur Geltung bringen. Es wäre daselbe Verfahren, wenn jemand der Aufführung eines Gebäudes widerspräche, und doch eine gewisse Figur, welche an dem fertigen Gebäude allenfalls angebracht werden könnte, ohne daselbe aber in der Luft schweben würde, nicht missen wollte, weil er gerade an dieser Figur ein besonderes Interesse hatte. Er würde offenbar besser thun, für die Herstellung des Gebäudes zu sorgen; dann würde sich darüber reden lassen, ob auch sein Spezialwunsch ausführbar sei und die Figur angebracht werden könne.